

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **75 (1942-1943)**

Heft 22

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique“

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon 3 69 46.

Redaktor der « Schulpraxis »: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon 5 27 72.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12. —, halbjährlich Fr. 6. —, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.

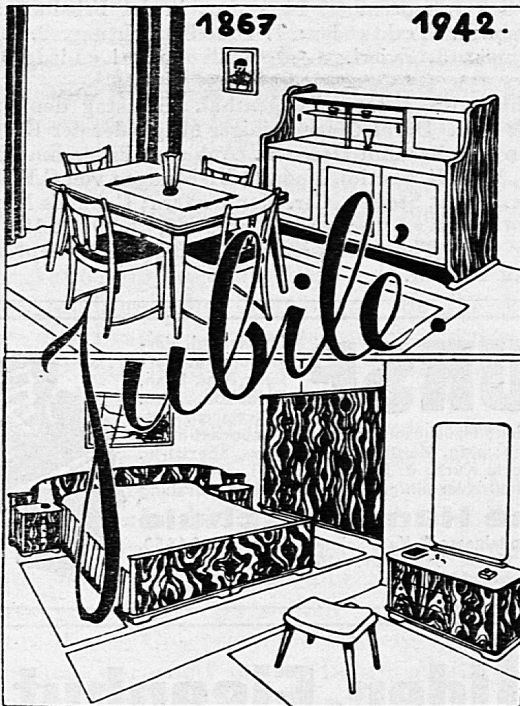
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12. —, 6 mois fr. 6. —, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5^e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt - Sommaire: Um das fünfte Seminarjahr. — Aus dem Verwaltungsbericht der Erziehungsdirektion für das Jahr 1941. — Beratung des BLV für stellenlose Lehrkräfte. — Aus den Vorstandsverhandlungen des VSBP. — Verschiedenes — La cinquième année d'études aux écoles normales des instituteurs. — Dans les sections. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.



75 JAHRE
QUALITÄTSMÖBEL

Unsere Jubiläumsaussteuer ist preiswert in gediegener Ausführung.

Besuchen Sie unsere Ausstellung in Bern, sowie am «Comptoir de Lausanne» vom 12.-27. September.



AKTIENGESELLSCHAFT DER ETABLISSEMENTS

JULES PERRENOUD & C^{IE}

BERN

THEATERPLATZ 8

BEIM «ZYTGLOGGE»

Vereinsanzeigen.

Offizieller Teil.

Sektion Oberhasli des BLV. Sektionsversammlung Freitag den 4. September, 14 Uhr, im Hotel zum Rössli in Meiringen (Saal 1. Stock). Traktanden: 1. Protokoll und Mitteilungen. 2. Wahl des Präsidenten. 3. Stellungnahme der Sektion zu der seit 1927 geplanten Heimatkunde des Oberhasli. 4. Pädagogische Zusammenkunft und eventuell Ausstellung von Schülerzeichnungen. 5. Allfälliges.

Sektion Wangen-Bipp des BLV. Die Mitglieder werden ersucht, bis 5. September den Sommersemester-Beitrag für die Stellvertretungskasse einzuzahlen: Primarlehrer Fr. 4 (keine Abstufung), Primarlehrerinnen Fr. 7. 50.

Sektion Bern-Land des BLV. Die Mitglieder werden ersucht, bis 10. September auf Postcheckkonto III 6377 folgende Beiträge einzuzahlen: Stellvertretungskasse pro Sommersemester: Primarlehrer Fr. 4, Sektionsbeitrag Fr. 1. 50, total Fr. 5. 50; Primarlehrerinnen Fr. 7. 50 plus Fr. 1. 50 S. B., total 9.

Section des Franches - Montagnes. Assemblée synodale, samedi 5 septembre, à 9 h. 3/4, à Montfaucon. Tractanda: 1° Procès-verbal. 2° Admissions; nomination d'un membre à la Commission pédagogique jurassienne. 3° Causerie de M. Gilbert Beley, greffier du tribunal de Delémont. Sujet: « Quelques réflexions sur la connaissance du français dans le Jura bernois. » 4° Caisse d'assurance, desiderata. 5° Divers et imprévu.

Après le dîner, excursion éventuelle et facultative jusqu'au point de vue de Cerniéwillers.

PS. Dès l'arrivée du train de La Chaux-de-Fonds, à 8 h. 52, départ pour Montfaucon, par convoi spécial du RSG. Retour par les trains ordinaires.

Le Comité.

Section de Porrentruy. Cotisations pour le semestre d'été 1942:

	Institutrices	Instituteurs
A la caisse de remplacement	fr. 7. 50	fr. 4. —
Bibliothèque	» 1. —	» 1. —
Frais administratifs	» 1. 50	» 1. 50
Total	fr. 10. —	fr. 6. 50

Les membres absents au synode de Courtemaîche et qui n'ont pas présenté d'excuses valables (maladie, service militaire) sont priés d'ajouter fr. 1 au montant ci-dessus. Prière d'adresser le versement à la caissière soussignée, compte de chèque IVa 3212, jusqu'au 6 septembre prochain.

M. Fridez, institutrice, Fahy.

Nichtoffizieller Teil:

Zentralkurs für Süssmostherstellung 4. und 5. September auf der Landwirtschaftlichen Schule Rütli bei Bern. Anmeldung bis Ende August an die kantonale Süssmostberatungsstelle Rohrbach bei Huttwil. Es referiert u. a. Professor Hartmann.

Aarau, über: « Obst und Süssmost als Nahrungs- und Zucker-spende ».

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform.

Nidau. Biologiekurs. Erste Kurshälfte 12.—14. Oktober 1942, zweite Kurshälfte anfangs Juni 1943. Kursleiter: Herr F. Schuler, Sekundarlehrer, Wattenwil. Anmeldungen bis 10. September an Herrn A. Flückiger, Lehrer, Ligerz, Tel. 7 22 64.

Langnau. Kurs für Gesamtunterricht auf der Unterstufe vom 19.—24. Oktober. Kursleiterin: Frl. G. Friedli, Lehrerin in Kallnach. Anmeldungen bis 10. September an Herrn Schulinspektor Schuler in Grosshöchstetten.

Sektion Burgdorf des Schweizerischen Lehrerinnenvereins. Ausflug verbunden mit Besuch bei Herrn Cuno Amiet, Kunstmaler, Oschwand Mittwoch den 2. September. Abfahrt in Burgdorf 12.54. Retourbillet lösen bis Riedtwil. (Keine Kollektivfahrt.) Aus Ersparnisgründen wird nicht mehr persönlich aufgeboten! Gäste willkommen!

Sektion Thun und Umgebung des Schweiz. Lehrerinnenvereins. Gemeinsamer Schulbesuch (1. Schuljahr) bei Frl. M. Huggler, Zollikofen, Mittwoch den 9. September. Thema: Gesamtunterrichtsstunde mit Einbezug der Rhythmik. Thun ab 12.43 Uhr. Anmeldung für Kollektivbillet mit Einzelrückfahrt (Thun-Ober-Zollikofen retour Fr. 3. 50) bis Dienstagabend, 8. September, an Frl. Thönen, Grünauweg, Thun. Tel. 2 35 62. Gemeinsames Zvieri.

Lehrergesangverein Oberaargau. Probe Dienstag den 1. September, 17 1/2 Uhr, im Uebungssaal des Theaters.

Lehrergesangverein Interlaken. Probe Mittwoch den 2. September, 15 3/4 Uhr, im Hotel Jura.

Lehrergesangverein Thun. Probe Donnerstag den 3. September, punkt 17 Uhr, im Seminar.

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. Probe Donnerstag den 3. September, 17 1/4 Uhr, im alten Gymnasium. Uebungstoff: Verdi-Requiem. Pünktlich erscheinen!

74. Promotion. Promotionsversammlung Samstag den 5. September 1942, 10 Uhr, im « Wächter », Bern. I. Stock.

Sektion Oberaargau des evang. Schulvereins. Versammlung Dienstag den 1. September, 14 1/2 Uhr, in der Friedhofkapelle in Wiedlisbach. Traktanden: 1. Bibelbetrachtung, 2. Besuch des Museums. 3. Zvieri. Gäste willkommen! « Lieder » mitbringen!

Eurythmie im Theater Langenthal. Samstag den 5. September, 20 Uhr. Darbietungen einiger Mitglieder der Künstlergruppe am Goetheanum Dornach. Aus dem Programm: Musik von Bach, Vivaldi, Tartini, Mozart; Dichtungen von C.F. Meyer, R. Steiner, Albert Steffen, Chr. Morgenstern; Grimm's Märchen « Rumpelstilzchen ». Karten zu Fr. 1. 60, 2. 10, 3. 15. Vorbestellung beim Theaterkassier, Tel. 6 03 85 ab 1. September. Ende zirka 22 Uhr.



Schultinte

blauschw. Eisengallustinte.
durch alle Papeterien erhältlich.

BRINER+CO. ST. GALLEN

Fortwährend Kurse f. Französisch

Italienisch oder Englisch. Garantiert in 2 Monaten in Wort und Schrift. Stenodactylo, Sekretär(in), Korrespondent(in), Dolmetscher, Buchhalter(in). Diplome in 3, 4 und 6 Monaten. Vorbereitung für Staatsstellen in 3 Monaten. In jeder Klasse nur 5 Schüler. Auch Kurse von 2, 3 und 4 Wochen. Verlangen Sie Prospektus. 159

Ecoles Tamé

Neuchâtel 51, Luzern 51, Zürich, Limmatquai 30

KURSE

für Handel, Verwaltung u. Verkehr, Post, Bahn, Telefon, Zoll, Sekretariat, Arztgehilfen; Hausbeamten- und Laborantinnenprüfungen; eidg. Meisterprüfung; Vor-, Spezial- u. kombinierte Kurse u. Privatunterricht. Diplomabschluss, Stellenvermittlg., Gratisprospekt u. Beratung

Neue Handelsschule

Bern, Spitalgasse 4, Karl-Schenk-Haus, Tel. 21650. Nächste Kurse beginnen: 24. September und 28. Oktober 1942. 179



ESSZIMMER

Wohnzimmer
Schlafzimmer
Spez. Einzelanfertigungen
Nur eigene Fabrikate
in jeder Preislage
Grosse Ausstellung

280

MÖBELFABRIK WORB

E. Schwaller A.-G. Telephone 7 23 56

Alder & Eisenhut

Schweizerische Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Künsnacht-Zch.

Das Spezialhaus für
sämtliche Turn- und Spielgeräte
der Schulen, Vereine und Private

Direkter Verkauf ab Fabrik

48

Um das fünfte Seminarjahr.

Was über die Frage des Ausbaues der Lehrerbildung durch Einführung eines fünften Seminarjahres in den bernischen Lehrerbildungsanstalten gesagt werden kann, das ist in den letzten fünf, oder wenn man will in den letzten 10 Jahrgängen des Berner Schulblattes gedruckt zu finden und vermehrt das innere Widerstreben, mit dem der Berichterstatter sich diesmal an seine Arbeit setzt; denn es ist dort vollständiger, eindrucklicher und gültiger gesagt, als es in diesem zusammenfassenden Bericht gesagt werden kann und als es einem mehr Aussenstehenden überhaupt zu sagen gegeben ist.

Ueberblicken wir diese zehnjährige Entwicklungszeit der gegenwärtigen Seminarreform! Seit dem Abschluss der letzten, der Verlängerung der Ausbildungszeit von 3½ auf 4 Jahre, sind 40 Jahre verflossen. Es ist also ohne weiteres verständlich, dass die Bestrebungen um eine Neugestaltung schon vor geraumer Zeit einsetzen mussten. Sie beschäftigten die Lehrerversammlung des staatlichen Lehrerseminars und die Seminarkommission und führten nach einlässlichem Studium im Herbst 1934 zur Annahme einer Reihe von Leitsätzen über den ganzen künftigen Ausbau der Seminarbildung. Unter der Lehrerschaft ausserhalb des Seminars hatte sich längst die *Arbeitsgemeinschaft für Lehrerbildungsfragen* zusammengefunden, deren Beratungen und deren abschliessende Broschüre die Aussprache in den Sektionen des Bernischen Lehrervereins und seiner Abgeordnetenversammlung befruchtete. Die letzte Versammlung der *bernischen Schulsynode* vor ihrer Auflösung im Jahre 1935 galt der Besprechung und Annahme von Leitsätzen, die ihr Vorstand über die Frage der Lehrerbildung ausgearbeitet hatte. Bereits im Juni 1931 aber hatte das gesamte Bernervolk grundsätzlich der Einführung des fünften Seminarjahres für die Lehrer zugestimmt durch die Annahme des *Gesetzes über die Lehrerbildungsanstalten im Kanton Bern*, das die Ausbildungszeit für Lehrer auf 4 bis 5 Jahre und für Lehrerinnen auf vier Jahre festsetzte und die Kompetenz zur Einführung der Verlängerung dem Grossen Rate übertrug. Selbstverständlich war auch der Annahme dieses Gesetzes eine längere Zeit der pädagogischen Vorarbeit in der Lehrerschaft und ihren Organisationen vorausgegangen.

Die Seminarreform schien nun auf guten Wegen. Jahr um Jahr hoffte man, dass bessere Zeiten die Einführung des fünften Seminarjahres bringen würden; aber statt besserer Zeiten kamen schlimmere, und schliesslich schien es, als ob das, was bessere Zeiten nicht bringen konnten, ein Geschenk der schlimmen werden sollte.

Am 16. November 1937 wurde im Grossen Rat eine *Motion Kunz* eingebracht, durch welche der Regierungsrat eingeladen wurde, die Frage der

Einführung des fünften Seminarjahres in den Lehrerseminarien des Kantons Bern zu prüfen und dem Grossen Rate darüber Bericht und Antrag einzureichen. Der Motionär gab dabei seinem Verlangen eine pädagogische Begründung; aber er bezeichnete es als eine angenehme Nebenerscheinung, dass durch die Verlängerung der Ausbildungszeit eine fühlbare Milderung des Lehrerüberflusses eintreten werde. Der Motion folgte eine sehr bewegte Diskussion, in der sich auch zwei Lehrergrössräte dagegen aussprachen. Der eine fürchtete von den grössern Kosten eine Umschichtung des Lehrerstandes zugunsten der Besitzenden, der andere wollte praktische Ausbildung und Volksverbundenheit der angehenden Lehrer durch Einführung eines *Rucksackjahres* erreichen. Selbst ein Anhänger der Motion benutzte die Gelegenheit, um eine andere zeitliche Verteilung der Kurse zwischen Hofwil und Bern anzuregen. Es fielen auch kritische Bemerkungen gegen den Lehrerstand, besonders gegen die jungen Lehrer, die Lehrersekretär Graf warm verteidigte. Schliesslich wurde die Motion mit dem nicht sehr verheissungsvollen Mehr von 84 gegen 53 Stimmen erheblich erklärt und der Regierungsrat mit der Ausarbeitung einer Vorlage beauftragt. Man wusste, dass die Aufgabe schwer zu lösen war, da es kaum möglich schien, den geäusserten Wünschen in einer Weise entgegenzukommen, die der Vorlage eine annehmende Mehrheit sicherte. Lehrersekretär Graf konnte in seinem Bericht nur auf zwei Punkte hinweisen, über die allgemeines Einvernehmen bestand:

1. Die jungen Lehrer müssen älter und gereifter in ihr Amt treten.
2. Der Lehrerüberfluss muss kräftiger als bisher bekämpft werden.

Diese gemeinsame Basis konnte die Vorlage nicht retten. Während der Februarsession 1938 arbeitete zur Behandlung eines Entwurfes der Unterrichtsdirektion eine ausserparlamentarische Kommission, deren Mehrheit den Anhängern des Landjahres eine praktische Tätigkeit ausserhalb des Seminars und der Schule von höchstens vier Monaten zugestehen wollte; die Minderheit aber wollte nicht weiter entgegenkommen als bis auf sechs Monate. In der entscheidenden Märzsession, der letzten der Periode, nahm auch die grossrätliche Kommission die Vorlage ohne wesentliche Aenderungen an. Die Regierung begnügte sich mit einer Abschwächung des Stipendienartikels. Vor dem Grossen Rate selbst aber zeigten sich plötzlich überall die Widerstände. Mehrfach wurde auf die Tatsache hingewiesen, dass die Lehrergrössräte über die Vorlage selbst nicht einig seien. Die Sozialdemokraten befürchteten, bei den Budgetberatungen des Rates möchte der Stipendienartikel der Vorlage durchbrochen werden, der bedürftige

Schüler von den Mehrkosten der Studienverlängerung befreite; sie beantragten daher Verschiebung der Vorlage. Die Bauern waren für ein Landpraktikum von sechs Monaten; bei den Katholiken war der Gedanke einer Verlängerung des Schulpraktikums auf ein Jahr aufgetaucht; die Jungbauern waren überhaupt Gegner der Vorlage; so genügte der Rest des Rates nicht, um die Annahme zu sichern. Ein Nichteintretensbeschluss aber bedeutete die Verschiebung der fünfjährigen Seminarzeit auf Jahre hinaus. Deshalb ersuchte die parlamentarische Kommission die Regierung, die Vorlage von der Verhandlungsliste absetzen zu lassen, und die Regierung tat das folgenden Tages mit einem Schreiben an den Grossen Rat, in dem sie sich vorbehielt, die Vorlage später wieder einzubringen. Ein strategischer Rückzug, der eine verhängnisvolle Niederlage verhütete.

Sache des Lehrervereins war es nun, alles mögliche zu tun, um eine völlige Einigung über die Seminarfrage in der Lehrerschaft zu erzielen. Der Kantonalvorstand richtete am 20. August 1938 an die Sektionen ein ausführliches Schreiben, in welchem er nach einer Darstellung der ganzen Geschichte der Seminarreform folgende Fragen zur Beantwortung unterbreitete:

1. Sind Sie für eine Verlängerung der Seminarzeit?
2. Wenn ja:
 - a. Sind Sie für das fünfte Seminarjahr im Sinne der These 2 der parlamentarischen Kommission?
 - b. Sind Sie für die Einführung des Wanderjahres?

Die Stipendienfrage beantragte der Kantonalvorstand im Sinne der ausserparlamentarischen Kommission zu lösen: Die Kosten der Ausbildung dürfen für die weniger bemittelten Schüler nicht erhöht werden. In den beiden folgenden Monaten vollzog sich die Beratung der Sektionen, und schon am 20. Oktober konnte der Kantonalvorstand der Unterrichtsdirektion die Ergebnisse in einer längeren Eingabe darlegen. Von 33 Sektionen hatten 29 die gestellten Fragen beantwortet. Sämtliche mit Ausnahme von Oberhasli hatten sich für die Verlängerung der Ausbildungszeit ausgesprochen; dieselben Sektionen wünschten, dass das fünfte Ausbildungsjahr in der Hauptsache innerhalb der Schule und des Seminars zugebracht werde; sie betrachteten vier Monate ausserhalb der Schule und des Seminars als das äusserste Entgegenkommen an die Freunde des Wanderjahres; das Wanderjahr wurde einhellig abgelehnt. Der Entlastung der weniger bemittelten Schüler und in besonderem Masse der Schüler vom Lande von den Kosten der Studienverlängerung stimmen die Sektionen zu.

Gestützt auf dieses Ergebnis unterbreitete der Kantonalvorstand der Erziehungsdirektion die folgenden Anträge:

1. Die Direktion möchte die Arbeiten zur Einführung des fünften Seminarjahres sobald als möglich wieder an die Hand nehmen.

2. Sie möchte die notwendigen Schritte tun, damit schon in der Novembersession des Grossen Rates die grossrätliche Kommission ernannt werden könne.
3. Sie möchte die notwendigen Massnahmen treffen, damit die Schüler der obersten Seminar-klasse im nächsten Frühling das Patent nicht erhalten, sondern Gelegenheit bekommen, ihre berufliche Ausbildung zu vervollständigen.

Am 5. November wurden Sektionspräsidenten und Lehrergrössräte dahin verständigt, dass die einheitliche Stellungnahme der Lehrerschaft den Erziehungsdirektor bestimmt habe, die Arbeiten für das fünfte Seminarjahr wieder aufzunehmen und dass sie im Sinne der Eingabe des Kantonalvorstandes Bestimmungen über die Behandlung der im nächsten Frühling zu patentierenden Kandidaten aufstellen und eine Lösung der Stipendienfrage suchen wolle.

Als jedoch bei der Behandlung einer « kleinen Anfrage » des Lehrersekretärs in der Novembersession und bei der Besprechung der Motion Burren über Massnahmen zur Linderung der Stellenlosennot die Seminarfrage im Regierungsrate zur Sprache kam, zeigte dieser Bedenken, nach so kurzer Zeit auf eine Neubehandlung einzutreten, und es unterblieb zur grossen Enttäuschung des Kantonalvorstandes und der ganzen Lehrerschaft sowohl die Beantwortung der kleinen Anfrage Graf, als auch die Ernennung einer grossrätlichen Kommission. Auch die Februarsession 1939 brachte keine Vorlage über das fünfte Seminarjahr. Dagegen hatte die Erziehungsdirektion einen Plan über die Behandlung der im Frühling dieses Jahres neu zu patentierenden Lehrer aufgestellt. Neben der Rekrutenschule sollten diese mit Hilfs- und Lernvikariaten an Land- und Stadtschulen, Handfertigkeits- und Sprachkursen und einem pädagogischen Wiederholungskurs an den Lehrerseminarien beschäftigt werden. Und dann kam über der Ausführung dieses Planes für ein Wartejahr der Neupatentierten der Kriegsausbruch

In den drei Jahren seither ist die Stellenlosigkeit noch einmal um ein Bedeutendes gestiegen. Sie hat den Bernischen Lehrerverein bestimmt, zur Behandlung der Stellenlosenfrage nach Umfang und Möglichkeiten der Bekämpfung eine eigene Kommission zu bilden; diese hat ihren Bericht, verfasst von den Kollegen Seminarvorsteher Dr. Kleiner und Seminarlehrer Balmer, im letzten Frühjahr vorgelegt; er ist als Nr. 10 des Berner Schulblattes gedruckt worden und wird auch in die Hand der bernischen Behörden gelangen. Die Abgeordnetenversammlung dieses Sommers hat auf Grund des Berichtes nach Antrag des Kantonalvorstandes eine Reihe von Beschlüssen über Massnahmen gegen die Stellenlosigkeit gefasst; darunter befindet sich als eine der wichtigsten die Einführung des fünften Seminarjahres. Die Eingabe, die der Kantonalvorstand auf Grund der Beschlüsse der Abgeordnetenversammlung verfasst hat, liegt bereits bei der Erziehungsdirektion; die Berechtigung, eine Seminarvorlage neuerdings im Grossen Rate vor-

zulegen, hat sich der Regierungsrat bei der Zurückziehung der letzten Vorlage vorbehalten. Die Kompetenz zur Einführung besitzt der Grosse Rat auf Grund des Gesetzes über die Lehrerbildungsanstalten vom Juni 1931.

Wir geben es also zu: Die Milderung und endliche Beseitigung der Stellenlosennot im Kanton Bern ist das wichtigste, dringendste Anliegen der bernischen Lehrerschaft; es bildet den Anlass, die Frage des fünften Seminarjahres für die bernischen Primarlehrer von neuem aufzugreifen; denn nur die Koordinierung sämtlicher möglichen Massnahmen kann den Stellenlosen endgültig aus ihrer Notlage helfen. Aber mehr als den Anlass für das erneute Begehren bildet die Stellenlosigkeit nicht; denn für den Ausbau der Lehrerbildung kann nur eine Begründung aus den Notwendigkeiten des Erziehungswesens selbst gegeben werden. Aehnlich verhält es sich übrigens mit sämtlichen Massnahmen gegen die Stellenlosennot. Sie dürfen nicht einseitig Opfer für Staat und Volk und Vorteile für die Stellenlosen und den Lehrerstand bedeuten, sondern sie müssen sich auch rechtfertigen aus ihrer Bedeutung für die Gesamtheit. «Die Massnahmen zur Beseitigung der Stellenlosigkeit müssen zugleich heilsam sein für Schule und Staat», so hat Zentralsekretär Wyss an der letzten Abgeordnetenversammlung ausdrücklich erklärt. Wir dürfen also das fünfte Seminarjahr als Mittel zur Bekämpfung der Stellenlosigkeit nur dann verlangen, wenn wir dafür eine einwandfreie pädagogische Begründung geben können. Diese Begründung hat schon 1937 Seminardirektor Dr. Zürcher vor der Öffentlichkeit mit aller wünschbaren Gründlichkeit aufgebaut, und im letzten Frühjahr hat Seminarlehrer Dr. Kilchenmann in seinem Aufsatz «Der Beitrag des Landpraktikums an die Berufsbildung des Lehrers» (siehe Schulpraxis Nr. 1 vom April 1942) jene Begründung in bezug auf das Hauptstück des fünften Seminarjahres, die Verlängerung des Landpraktikums, auf die anschaulichste und einleuchtendste Art näher ausgeführt.

Dieser pädagogischen Begründung in ihrer Gesamtheit wollte sich der Kantonalvorstand wieder bewusst werden, als er am letzten Feriensamstag seine Mitglieder, zusammen mit denen von der Pädagogischen, der Stellenlosenkommision und je einem Vertreter der beiden Stellenlosenverbände einlud, die Ausführungen von Dr. Zürcher und Dr. Kilchenmann anzuhören. Einige Hauptpunkte aus dem Gedankengut, das die beiden vor uns ausbreitet haben, seien hier kurz wiedergegeben:

Der gegenwärtige Betrieb der Lehrerbildungsanstalten leidet an einer ganzen Anzahl unangenehmer Störungen. Diese ergeben sich zu einem Teil aus der grossen Breite der Lehrerbildung. Es gibt kaum etwas zwischen Himmel und Erde, was der junge Lehrer nicht irgendwie kennen sollte, nicht irgendwie nötig hat. Man weiss, wie sehr die Erteilung eines klaren Unterrichts von der vollständigen *Beherrschung der Stoffgebiete* abhängig ist; sämtliche Wissensgebiete aber hat gerade der Primarlehrer zu unterrichten. Besonders wichtig

ist neben den Wissensgebieten die Pflege der *Fertigkeiten*. Selbstverständlichkeiten sind *Schreiben* und *Zeichnen*; dieses hat an praktischer und erzieherischer Bedeutung gewaltig zugenommen. Ebenso steht es mit der *Musik* vom Gesang bis zum Instrumentenspiel. Kunstpflege, wenn auch im bescheidensten Masse, ist eine besonders wichtige Forderung an das Seminar. Der junge Lehrer soll arbeiten können in Lehm und Papier, in Holz und Metall; in Garten, Hofstatt und Feld soll er daheim sein. Für das Seminar ergeben diese Notwendigkeiten eine verwirrende Anzahl von Fächern, meist mit kleinen Stundenzahlen bedacht, ein Zerflattern in Unterrichtsgebiete, das pädagogisch nichts weniger als erfreulich, praktisch jedoch notwendig ist. Dagegen helfen keine Forderungen nach Reduktion, das Leben selbst verlangt das Gegenteil.

Dazu wird vom Lehrer gefordert, dass er *Erzieher* sei. Erziehen aber, wenigstens bewusst erziehen, kann nur die erzogene Persönlichkeit. So ist auch das Seminar in erster Linie Erziehungsstätte; es will die Formung der charaktervollen Persönlichkeit; aber diese Formung lässt sich niemals erzwingen, sie muss von innen heraus reifen aus den Eigenkräften der jungen Menschen. Der begreifliche Erzieherwunsch die Erziehung zu beschleunigen, rechtzeitig zu vollenden, führt zu leicht zur Vergewaltigung der Persönlichkeit, zu Muckertum und Heuchelei. Die innere Reifung braucht ihre Zeit. Man bedenke: Bei ihrem Eintritt ins Seminar sind die meisten Seminaristen richtige Kinder. Vier Jahre später legt der Staat die Verantwortung für die Führung einer Schulklasse auf sie, für die Führung einer nicht geringen Anzahl junger Menschen, oft kaum wesentlich jünger als sie selber, in der Erwartung, dass sie in dieser kurzen Zeit fertige Persönlichkeiten geworden seien. Von welchem Lehrling verlangt man nach vier Jahren die Leitung einer Werkstatt, eines Geschäftes, eines Fabrikbetriebes? Dafür gönnt man dem jungen Mann selbstverständlich Jahre praktischer Arbeit, Jahre der Berufs- und Menschenerfahrung und der persönlichen Reifung. Das praktische Leben kennt nur einen ähnlichen Sprung: den vom Rekruten zum Offizier. Auch den Beitrag der Wissenschaften zur Erziehung sollte der junge Lehrer erfahren können. Er sollte einen Einblick bekommen in die Methoden wissenschaftlicher Arbeit, um imstande zu sein, selbst in einer Wissenschaft weiter zu arbeiten. Strenge und Ernst der Wissenschaften müssten in sein eigenes Wesen überfliessen; auch der Grenzen wissenschaftlicher Erkenntnis sollte er sich bewusst werden, um die Blüten wissenschaftlicher Erfahrung zu pflücken: Forscherdrang, verbunden mit Bescheidenheit. Auch das lässt sich nicht erzwingen, es braucht Zeit.

Aber schliesslich ist das Seminar auch Berufsschule. Es hat die Wissenschaften der Erziehung zu unterrichten, Psychologie, Pädagogik und Methodik. Diese Wissenschaften haben in den letzten Jahrzehnten eine gewaltige Entwicklung erfahren. Daher neue Belastung. Aber die Berufswissenschaften sind nicht nur auf der Schülerbank zu lernen, sie müssen zum eigenen Handeln führen.

Sie gehen über in die Lehrübungen an der Uebungsschule: der bisherige Schüler wird zum Stundengeber, zum Fachlehrer, zum Klassenlehrer. Aber gerade diese Lehrübungen bringen in den Betrieb des Seminars die grösste Störung. Denn auch die ausgebaute Uebungsschule kann nicht so viele Klassen haben, als sie Praktikanten besitzt. Es kann immer nur ein Teil einer Seminarklasse mit Lehrübungen beschäftigt sein, für die übrigen aber geht gleichzeitig der Unterricht weiter. So entstehen Lücken, die unter Umständen durch Nacharbeit überhaupt nicht auszufüllen sind und selbst an Prüfungen verhängnisvoll werden können. Das Durcheinander von theoretischem Unterricht und Unterrichtspraxis bildet den Hauptschaden in der Organisation des Seminars. Der Uebelstand hat längst zu der Forderung einer Trennung von wissenschaftlicher und beruflicher Bildung geführt, Trennung, selbstverständlich, soweit sie möglich und vernünftig ist. Für eine solche Trennung aber ist der vierjährige Kurs zu kurz; die Voraussetzung dafür ist eine fünfjährige Ausbildungszeit.

Breite der wissenschaftlichen Bildung, Gelegenheit zur Reifung der Erzieherpersönlichkeit und gegenseitige Behinderung von beruflicher und wissenschaftlicher Bildung verlangen also gleichermaßen ein fünftes Seminarjahr.

Dann aber, sagen die Gegner, werden die jungen Lehrer viel zu gelehrt. Das viele Wissen macht sie hochmütig und entfremdet sie dem Volk. Volksverbundenheit! Wenn wir ein fünftes Jahr zulegen sollen, dann hinaus mit den jungen Lehrern während dieses Jahres ins Volk, zum Bauer aufs Land, zum Handwerker in die Werkstatt; so wird der unpraktische junge Mann Welt und Leben kennen lernen, wird erfahren, was Arbeit bedeutet und nach einem Jahr seine Schüler und ihre Eltern mit ganz andern Augen betrachten als vorher. Dazu ist dreierlei zu sagen:

Erstens halten wir es für ein Märchen, dass Bildung hochmütig und volksfremd mache. Das kann nur Halbbildung oder Unbildung. Einbildung aber, das ist doch der bequemste und gewöhnlichste Ersatz für Ausbildung, und die erste beginnt gemeinhin da, wo die zweite aufhört.

Zweitens gibt es allerlei Volksverbundenheit. Es gibt ein Einleben in Arbeit, Freude und Leid des Volkes und ein darauf beruhendes Verständnis seiner Kräfte und Schwächen. Es gibt aber auch ein billiges Gemeinmachen mit gemeinem Volk aller Schichten, ein Versinken in Wirtshaus-, Vergnügungs- und Sportgewohnheiten und einen daraus hervorgehenden Sinn für ungebundenes Leben. Das Rucksackjahr bietet Gelegenheit zum einen wie zum andern, und wir haben dabei keine Mittel, weder das eine zu fördern, noch das andere zu hindern.

Drittens ist zu bedenken, in welcher Weise die Lehrerbildungsanstalten die verlängerte Ausbildungszeit auszunützen gedenken. Sie wollen keine Vermehrung der wissenschaftlichen Bildung, weder durch Einführung neuer Fächer, noch durch Erweiterung der Pensen in den einzelnen Fächern. Es

soll beim bisherigen Umfang des Wissens sein Bewenden haben. (Englisch und Italienisch für Schüler, die diese Fächer bereits auf der Sekundarstufe begonnen haben, werden fakultativ, und ein Werkkurs ist nicht der wissenschaftlichen Bildung zuzurechnen.) Dafür soll in allen Fächern mehr Gewicht auf *selbständiges wissenschaftliches Arbeiten* gelegt werden; Einführung in das Wesen der Wissensgebiete gilt mehr als der Umfang des Wissens.

Die allgemeine wissenschaftliche Ausbildung wird im grossen und ganzen auf die 3½ ersten Jahre der Seminarzeit beschränkt. Sie wird nach dieser Zeit durch eine Prüfung abgeschlossen. Für die wissenschaftliche Ausbildung steht also ein halbes Jahr weniger zur Verfügung als bisher. Dieses Halbjahr wird jedoch reichlich ersetzt durch die geringere Belastung der Seminaristen mit Stunden und Fächern, durch den Wegfall der Störungen infolge des Schulpraktikums und durch die völlige Konzentration der Stoffauswahl in den Einzelgebieten auf die Bedürfnisse der Lehrerbildung. Deshalb auch verzichtet der bernische Entwurf im Gegensatz zum zürcherischen darauf, eine Berechtigung der wissenschaftlichen Schlussprüfung zum Studium an der Hochschule anzustreben. Der Uebergang hervorragend intellektuell begabter Schüler kann in anderem Zusammenhang geregelt werden (z. B. durch Regelung der Uebertrittsfragen zwischen Seminar und Gymnasium).

Nach der wissenschaftlichen Abschlussprüfung beginnt die eigentliche Berufsbildung; sie dauert 1½ Jahre und schliesst ab mit einer Prüfung in den Berufswissenschaften und der praktischen Befähigung, Pädagogik und Methodik, die schon ein Jahr vor der ersten Prüfung eingesetzt haben, werden jetzt mit vermehrten Stundenzahlen weitergeführt; daneben beginnen die Lehrübungen an der Uebungsschule, die sich jetzt mit keinen andern Unterrichtsstunden mehr kreuzen. Sie endigen im Sommer des fünften Seminarjahres mit einem Vollpraktikum an einer städtischen Schule, das von 8 Tagen auf 14 verlängert wird. Weitergeführt werden die Unterrichtsfächer, die Beiträge zur Berufsbildung zu leisten haben: Religion, Gesang, Schreiben und Turnen. Auch die Fachlehrer des Seminars stellen ihr Wissen und Können in praktischen Kursen in den Dienst der Methodik des Primarschulunterrichts.

Das erste Winterquartal des fünften Seminarjahres aber ist der Haupterrungenschaft der Seminarreform gewidmet: *dem verlängerten Landpraktikum*. Das bisherige Landpraktikum dauert 14 Tage, das verlängerte wird 7 bis 8 Wochen umfassen. Es gibt dem angehenden Lehrer Gelegenheit, zum erstenmal seine pädagogische Kunst an Erfolg und Misserfolg zu messen; Gelegenheit, sich nach den erleichterten unterrichtlichen Verhältnissen der Uebungsschule in die Wirklichkeiten der Führung einer mehrteiligen Landschule einzuleben. Zur Erleichterung sind ihm eine ganze Anzahl von Beobachtungsaufgaben gestellt; bereits hat er auch den Unterrichtsauftrag seines Landlehrmeisters erhalten und auf Grund desselben seine Arbeitspläne

aufgestellt. In den ersten Tagen hat er die grosse Schwierigkeit zu überwinden, die im Miteinander von fünf Schuljahren besteht; es gilt, auf den richtigen Wechsel von mündlichem und schriftlichem Unterricht zu achten, für stille Beschäftigung der Schüler zu sorgen und diese als Mittel zur Verselbständigung der Kinder zu gebrauchen. Abend für Abend sind die Pläne für den folgenden Tag zu entwerfen. Neue Schwierigkeiten bieten ihm die Schüler. Sie sind schwieriger anzusprechen als die Stadtschüler; das Berg- und Bauernkind hüllt sich vor dem Unbekannten in hartnäckiges Schweigen. Der junge Lehrer muss den Weg zu ihm suchen; er forscht nach den Einflüssen des Schulweges, der häuslichen Arbeit, den wirtschaftlichen Verhältnissen der Eltern, des ganzen Dorfes; es erschliesst sich ihm der Leidensweg des Verdingkindes. So verschafft er sich nach und nach Eingang zum Innern des Landkindes. Er versucht sein abstraktes Denken abzulegen und wie sein Lehrmeister sich der konkreten Denkweise des Landkindes anzupassen, Einsicht und Können des Kindes reifen zu lassen und seine Unterrichtsstoffe nach den Forderungen des Unterrichtsplanes, der Reife der Kinder und der verfügbaren Zeit auszuscheiden. Er lernt Ziele erkennen und setzen und die Schüler daran emporheben. Er nähert sich seinem Lehrmeister, der ihn berät, sich ihm als Kamerad nähert oder die Auffassung einer ältern Generation vertritt; er gewinnt Einblick in dessen ausseramtliche Tätigkeit als Gemeindeschreiber, Verwalter, Berater seiner Dorfgenosser, als Armeninspektor und Mitglied von Behörden; er bewundert seine wissenschaftliche Lieblingsarbeit als Heimatforscher und Sammler. Er fühlt sich angezogen von seinem Familienleben in der einfachen Schulhauswohnung; er gewinnt mit Hilfe des Lehrmeisters endlich auch Einblick in den innern Haushalt der Dorfgemeinde und lernt die Grösse der Opfer schätzen, die sie für ihre Schule bringen muss.

Dies alles erst erzeugt die Volksverbundenheit, die dem jungen Schulmeister nottut und für die sein Seminar zu sorgen hat: das Einleben in Unterricht, Kindesseele, Elternhaus, Amtsgenosser, Dorf, Gemeinde, Tal, Vaterland. Wenn wir eine solche Volksverbundenheit vorbereiten, zu ihr hinleiten können, dann ist es auch unsere Pflicht, es zu tun und nichts dem blinden Zufall zu überlassen. Möglich wird es nur unter der Voraussetzung eines fünften Seminarjahres innerhalb des Seminars und der Schule.

Nach den bedeutungsvollen Wochen dieser ersten Einarbeit in den Beruf unter Anleitung eines wohlwollenden Lehrmeisters, dem es eine Ehre bedeutet, als einfacher Landschulmeister auch seinen Beitrag an die Lehrerbildung seines Kantons zu leisten, kehrt der Seminarist im zweiten Winterquartal ins Seminar zurück. Dort werden nun seine Erfahrungen in einem abschliessenden pädagogischen Kurs geklärt und eingeordnet. Dann ist er vorbereitet für die im Frühling kommende Patentprüfung, die sich auf seine beruflichen Kenntnisse und praktischen Fähigkeiten erstreckt.

In das letzte Seminarjahr hat sich auch die *Rekrutenschule* einzugliedern. Ihr erzieherischer Wert für den jungen Lehrer ist nicht zu verkennen; auch soll dieser sich bei den nun folgenden Bewerbungen um eine Lehrstelle als Bürger vorstellen dürfen, der seiner ersten Pflicht auch als Wehrmann genügt hat. Nicht unbeträchtliche Schwierigkeiten der Zeitökonomie gilt es hier noch zu lösen.

Die *Kosten der Studienverlängerung* sind für den Staat unwesentlich. Sie vermindern sich durch die infolge der Stellenlosigkeit sich aufdrängende Verminderung der Klassenstärken in den Seminarien.

Bedeutend wichtiger ist die Frage der Mehrkosten für den einzelnen Seminaristen. Diese ergeben zwar vielleicht bei der Mitberechnung einer gewissen Periode der Stellenlosigkeit keinen bedeutenden Betrag. Aber im Grunde verhält es sich doch so, dass es sich Leute mit bescheidenem Einkommen und ohne Vermögen, besonders vom Lande, wohl überlegen müssen, ob sie ihren Sohn für fünf Jahre ins Seminar schicken wollen und ob sie die finanziellen Verpflichtungen tragen können, die ihnen daraus erwachsen. Dass aber gerade solche Leute verhindert würden, ihre Söhne Lehrer werden zu lassen, das darf auf keinen Fall zugegeben werden. Leute aus bescheidenen Verhältnissen sichern der bernischen Schule Lehrer, die Verständnis für soziale Nöte besitzen und zu denen sich unser Volk und seine Kinder hingezogen fühlen. Eine veränderte Zusammensetzung des Lehrerstandes aus Kreisen der Besitzenden wäre für unsere Schule eine grosse Gefahr, besonders in unserer Zeit, aber vielleicht noch mehr in den Nachkriegszeiten. Das macht die Stipendienfrage im bestverstandenen Interesse des Staates heute wichtiger als je. Stipendien sind kein Geschenk des Staates an die zukünftigen Lehrer; sie sind vielmehr Garantiebeträge, durch die sich der Staat die richtige Auswahl seiner Volksschullehrer sichert. Das wird noch an den wenigsten Orten erkannt; auch die bernischen Behörden werden in dieser Beziehung aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen haben.

Auf den 2. September hat nun der Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins die Präsidenten der Sektionen und die Lehrgrossräte zu einer orientierenden Besprechung eingeladen. Einigung und geeintes Vorgehen ist der Zweck der Aussprache. Mögen sie vollständig sein, und mögen sie ihren Eindruck auf die Kantonsbehörden nicht verfehlen!

F. B.

Aus dem Verwaltungsbericht der Erziehungsdirektion für das Jahr 1941.

Das Jahr 1941 kann als «normales Kriegsjahr» bezeichnet werden. Die Schule wurde nicht in gleichem Masse gestört wie zur Zeit des Kriegsausbruches und der Wiedereinberufung im Sommer 1941; aber die Dauerbelastungen der steigenden Teuerung, der Kohlennot usw. blieben.

Die Bedeutung des Gesetzes vom 14. September 1941 über die *völlige Aufhebung des Lohnabbaues* geht über die einer blossen Notmassnahme hinaus. Die Lehrerschaft

kann froh sein, auch rechtlich und hoffentlich für lange Zeit wieder festen Boden unter den Füssen zu haben. An sich recht bescheiden waren auch die *Aufbesserung der Stellvertreter-Entschädigungen* und die *Weihnachtszulage*; aber beides kam im rechten Augenblick und wirkte sich auf die bedrückten Gemüter ausserordentlich günstig aus. Dasselbe darf wohl von den *Erinnerungsfeiern* des Sommers 1941 und den auf diesen Anlass hin veröffentlichten und an die Jugend verteilten Schriften gesagt werden. Mögen im Herzen der heutigen Jugend neben den furchtbaren Zeitereignissen auch die ernstesten Feiern jener sonnigen Tage nachklingen. Die Behörden betreuten die Veranstaltungen mit kluger und geschickter Hand.

Arbeitslosigkeit gab es im Berichtsjahre nicht einmal unter den Stellenlosen. Im Frühjahr konnte sogar dem Kanton Solothurn mit Stellvertretern ausgeholfen werden, aber nicht im gewünschten Masse. Diese Umstände könnten leicht über die wahren Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt unseres Berufsstandes hinwegtäuschen, wenn man nicht aus andern Angaben des Berichtes die Grösse der Gefahr herausläse. *Patentiert* wurden fast gleichviel Primarlehrkräfte wie 1940, nämlich 113, eine immer noch viel zu grosse Zahl. Besser steht es bei den Sekundarlehrern; die 14 Vollpatentierungen übersteigen den durchschnittlichen Jahresbedarf nicht, und in kurzem wird bei den Mittel Lehrern das Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage hergestellt sein. Auf dieser Stufe bleibt auch die Schülerzahl gleich hoch, während die *Zahl der Primarschüler* neuerdings um 915 auf 83 720 gefallen ist, was auch einen Rückgang der Klassenzahl um 7 zur Folge hatte. Die Zahl der Primarschüler sank also von einem Höchststand von 112 000 im Jahre 1940 um fast 30 000, während die Zahl der Primarschulklassen seit 1933, dem Jahre des Höchststandes, um 52 abgenommen hat. Damit ist bewiesen, dass weder Staat noch Gemeinden die Spargelegenheiten in rücksichtloser Weise ausgenützt haben. Die Ursachen der *Stellenlosigkeit* liegen nicht hier, sondern in der allzu-grossen Nachgiebigkeit gegenüber dem Andrang zu den Seminarien, einigermassen verständlich in jenen Zeiten der Krise, da niemand wusste, wohin mit den jungen Leuten. Heute ist die Lage aber noch schlimmer als 1937, da sich der Herr Erziehungsdirektor im Grossen Rate folgendermassen geäussert hat: «Dieser Entwicklung kann man natürlich nicht mehr mit ver-schränkten Armen zusehen, und es genügen auch nicht mehr schwache Bindungsmittel. Der Rückgang der Schülerzahl wird sich in gleichem Ausmass fortsetzen, und damit auch die Aufhebung von Klassen Und doch produzieren wir immer noch gleichviel Lehrkräfte wie früher. Das ist ein Unsinn, dem man einfach nicht mehr länger zusehen kann. . . . Die Unterrichts-direktion und der Regierungsrat finden deshalb, es sei nun doch an der Zeit, Abhilfe zu schaffen. Die seit 1937 eingetretene Verminderung der Aufnahmen in die Seminarien vermochte sich aber bis heute noch nicht auszuwirken und ist durchaus ungenügend; die Einführung des fünften Seminarjahres aber unterblieb

damals. Deshalb gilt, besonders für die Stellenlosigkeit der Primarlehrer des alten Kantonsteils, noch jetzt: «Die Situation verschlechtert sich also immer mehr.» *)

Da keine Schulklassen mehr über 70 und nur fünf über 60 Schüler zählen, gibt es nur noch an zwei Orten *abteilungsweise Unterricht*. Seine freiwillige Einführung rechtfertigte sich aber auch noch anderwärts; wenn z. B. zwei benachbarte Gesamtschulen zusammen über 100 Schüler zählen, dürfte da zur Förderung der Schulbildung und zur Entlastung der Lehrer etwas geschehen, sei es durch Abteilungsunterricht, Hilfsvikariat oder, was das beste wäre, durch Schaffung einer gemeinsamen Unterklasse. Für die erzieherischen und Bildungs-Aufgaben hätten wir nicht zuviel Lehrer, selbst wenn man nicht alles Heil der Menschheit von der Schule erwartet.

Die *Fortbildungskurse* konnten ohne die grossen Störungen des Vorjahres durchgeführt werden. Besonders tätig waren wiederum die Arbeitslehrerinnen und die Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. Gewünscht wird vermehrte Gelegenheit zur Fortbildung in der zweiten Landessprache für die Lehrerschaft der beiden Kantonsteile im allgemeinen und die Primarlehrer an erweiterten Oberschulen im besondern.

Der *Kantonalen Erziehungsberatung*, der in den Jahren 1940 und 1941 je 59 Fälle vorgestellt wurden, möchte man eine Erweiterung ihrer Tätigkeit und ihres Einflusses auf schwierige Fälle wünschen, und schön wäre es, wenn in einem der nächsten Verwaltungsberichte nur noch von neunjähriger Schulzeit die Rede wäre; heute gibt es im Jura noch 79 *Schulorte mit achtjähriger Schulzeit*.

Erfreulich ist, dass zehn Lehrer und elf Lehrerinnen im Jahre 1941 den Mut zum *Berufswechsel* aufbrachten, gegenüber nur sieben im Vorjahr; dafür schieden leider nur fünfzehn Lehrerinnen wegen *Verheiratung* aus, gegenüber zweiundzwanzig im Vorjahr; zum *Weiterstudium* entschlossen sich vier Lehrer; wegen *Tod oder Krankheit* schieden 47 Lehrkräfte aus, im Jahre 1940 deren 43.

Wenn im letzten Bericht die *Zahl der erfolgreichen Maturanden* mit 290 als erschreckend hoch bezeichnet wurde, so erschreckt die für 1941 noch mehr: sie stieg nämlich auf 307! Züchten wir für die Nachkriegszeit wieder ein akademisches Proletariat? Und sind die reif Erklärten wirklich die, welche nicht nur dank ihrer Verstandesgaben, ihrer Gedächtniskraft und ihrer Biegsamkeit und Schmiegsamkeit, sondern auch dank ihrer sittlichen Tüchtigkeit zur Führung taugen?

Die *richtige Auslese* ist eine der wichtigsten Aufgaben im Erziehungs- und Bildungswesen eines Staates. Möchte es gelingen, von Land und Stadt, Arm und Reich den Berufenen die Wege zu öffnen bis hinauf zu unsern höchsten kantonalen und eidgenössischen Bildungsanstalten!

Wys.

*) Die Zitate aus dem «Tagblatt des Grossen Rates» 1937, Seite 537.

Beratung des BLV für stellenlose Lehrkräfte.

Mitteilungen:

1. *Kollege Werner Staub, Lehrer in Duggingen bei Grellingen*, der selber im Auftrage der Eidgenossenschaft in Lissabon war, macht zuhänden stellenloser Lehrerinnen, allenfalls auch Lehrer, auf die Möglichkeit aufmerksam, bei portugiesischen Familien in Oporto *Hauslehrerinnen- oder Hauslehrerstellen* anzutreten. Der Schweizerkonsul, Herr Carlos Dunkel in Oporto, ist bereit, sich in dieser Sache zu verwenden.

Wer Lust hätte, einen Flug in die Welt zu wagen, wende sich an Herrn Dunkel in Oporto selbst, oder zunächst an Herrn Staub in Duggingen (Tel. 061/6 42 15).

2. Vom Institut Montana, Zugerberg, wird ein Sekundarlehrer gesucht, der als Hauptfach Deutsch für Fremdsprachige unterrichten kann, daneben Französisch und eine zweite Fremdsprache, Italienisch oder Englisch, allenfalls auch Spanisch.

Die Stelle passt besser für einen Ledigen.

3. Wir suchten durch Versendung von 110 Zirkularen für die Landwirtschaftliche Versuchsanstalt Oerlikon Experten zur Kontrolle der Anbauerhebungen. Diese Stellen (6) sind besetzt durch stellenlose Lehrer. Damit ist diese Aktion abgeschlossen.

4. Offene Ueberbrückungsstellen: Lagerleiter für Lager von Erwachsenen, Lagerleiter für Jugendliche, pädagogische Betreuer von Kindern für das Rote Kreuz.

H. B.

Aus den Vorstandsverhandlungen des VSBP.

Sitzung vom 27. Mai 1942.

1. Es wird beschlossen, gemeinsam mit der « Vereinigung bernischer Mittellehrer », in einem Schreiben an Herrn Regierungsrat Rudolf deutlich darzulegen, dass es während bestimmter Truppenaufgebote Mangel an Stellvertretern hat, welche Tatsache aber nicht gegen die erschreckend hohe Zahl der stellenlosen Lehrkräfte im Kanton Bern spricht. — Siehe Schulblatt Nr. 11, Seiten 191/192.
2. Für eine Sitzung mit der Geschäftskommission des BLV werden die Vorberatungen getroffen. Es wird beschlossen, bei allen Punkten unserer Forderungen zu bleiben, eventuell das Doppelverdienstum hinauszustellen, jedoch nicht fallen zu lassen, wenn alle andern Punkte zur Realisierung aufgenommen werden.
3. Es wird beschlossen, an der Abgeordnetenversammlung des VPOD — Verband des Personals öffentlicher Dienste — vom 14. Juni teilzunehmen und dazu sämtliche stellenlosen Lehrkräfte vorgängig zu einer allgemeinen Orientierung einzuladen.
4. Von Veröffentlichungen in der Tagespresse seitens der Vereinigungen wird, wie bis anhin geschehen, abgesehen.

Sitzung mit der Geschäftskommission des BLV vom 29. Mai 1942.

Es zeigt sich die Möglichkeit und der Wille einer Zusammenarbeit des Bernischen Lehrervereins mit unserer Vereinigung zur Verwirklichung der « Forderungen » zur Behebung der Stellenlosennot unter der Lehrerschaft im Kanton Bern.

Sitzung vom 6. Juni 1942.

1. Der Vizepräsident gibt die Demission des Präsidenten, Herrn Brügger, der nicht zur Sitzung erschien, bekannt. Der Vorstand behält sich vor, Stellung in einem Schreiben

zu beziehen zu dem unverständlichen Vorgehen des Herrn Brügger.

2. Der Bericht der Herren Balmer und Dr. Kleinert wird bekanntgegeben und in den einzelnen Punkten durchgegangen. Siehe Schulblatt vom 6. Juni 1942.
3. Die Vorbereitungen zur Versammlung mit dem VPOD werden getroffen.
4. Herr Max Flückiger wird zum stellvertretenden Präsidenten gewählt, da der Vizepräsident, Herr Kern, als Stelleninhaber, den Vorsitz nicht übernehmen kann.

Sitzung vom 20. Juni 1942.

1. Die Demission von Herrn Kern wird bekanntgegeben und vom Vorstande angenommen.
2. Der Verein zählt heute 213 Mitglieder.
3. Die Traktanden zu einer ausserordentlichen Hauptversammlung werden vorläufig festgelegt.
4. Die Stellungnahme des Vorstandes zur Demission des Herrn Brügger wird diesem und gleichzeitig dem Kantonalvorstande des BLV in einem Schreiben bekanntgegeben.
5. Das Verhältnis des VSBP zum BLV wird weiter geklärt.
6. Der Bericht über die ergangene Lohnumfrage wird bekanntgegeben. Er wird im Schulblatt erscheinen. Die « Verhandlungen aus dem Vorstande » werden in Zukunft auch in französischer Sprache erscheinen.

Die Pressekommission des VSBP.

Verschiedenes.

Weitere Helferinnen tun not! (Flickdienst und Bäuerinnenhilfe.) Während manchem der Spätsommer langersehnte Ruhe und Erholung brachte, setzen für Bauer und Bäuerin kurz nach dem Emden die arbeitsreichen Wochen der grossen Erntezeiten ein, die sie bis im Spätherbst nicht mehr werden ruhen lassen. Schwer lastet die Bürde namentlich auch auf unsern Landfrauen. Denn es darf nicht vergessen werden, dass mit dem vermehrten Einsatz zusätzlicher Hilfskräfte, wie ihn die Durchführung des Mehranbauprogrammes in den Bauernbetrieben mit sich bringt, auch die Anforderungen an den bäuerlichen Haushalt und somit die *Aufgaben und Pflichten der Bäuerin* bedeutend gewachsen sind. Unbedingtes Erfordernis der Stunde ist es, dass die Frauen in den Städten unseren tapferen Landfrauen Hilfe bringen, nicht allein durch die Mitarbeit derer, welche in der Lage sind, einige Wochen Landdienst zu leisten, sondern auch durch die an ihr Heim gebundenen Frauen durch die Beteiligung am Flickdienst.

Als an jenem Herbstmorgen des Jahres 1939 die Sturmglocken über unser Land klangen und alle wehrhaften Männer unter die Fahnen riefen, so dass im bäuerlichen Haushalt die Frauen allein zurückblieben, um die mühevollen Herbstarbeiten zu bewältigen, haben verständnisvolle Städterinnen die *Flickaktion* zur Entlastung des bäuerlichen Haushaltes ins Leben gerufen. Aus verhältnismässig kleinen Anfängen hat sie sich rasch zu einer sehr wesentlichen und allgemein willkommenen Form der Hilfeleistung entwickelt, welche von den Landfrauen überall geschätzt wird. Manche Bäuerin hat erleichtert aufgeatmet im Gedanken an die Flickhilfe, die es ihr ermöglicht, auch in den anstrengendsten Erntezeiten immer sauber geflickte Wäsche für ihre Angehörigen bereitzuhalten, ohne dass sie selbst ihre Nachtruhe dafür zu opfern braucht.

Wenn schon das Flicker im allgemeinen weder bei jung noch bei alt sich besonderer Beliebtheit erfreut, so haben doch die *Städterinnen* die Möglichkeit, zur Entlastung der Landfrauen in dieser Form beizutragen, gerne aufgegriffen und sich zahlreich zur Besorgung von Flickwäsche gemeldet. Ueberall sind unsere rührigen Frauenvereine am Werk; nicht nur in den *Landgemeinden*, sondern auch in den *Städten* wird entweder von Frauengruppen an gemeinsamen Nachmittagen und Abenden oder von einzelnen Frauen zu Hause geflickt, gestrickt und genäht. Auch *Arbeitsschulen* haben sich dem

Flickdienst zur Verfügung gestellt. Trotzdem *tun weitere Mitarbeiterinnen not*.

Klein und bescheiden, wie der Flickdienst scheinen mag, ist er doch notwendige Hilfe im arbeitsbedrängten Bauernhaus. Er ist es wohl wert, dass sich ihm alle Frauen entschlossen zur Verfügung stellen, denen die Möglichkeit dazu irgendwie gegeben ist.

In allen Kantonen haben gemeinnützige Institutionen die Organisation des Flickdienstes übernommen. Wo diese nicht bekannt sind, wende man sich um Auskunft an die Zentralstelle für Bäuerinnenhilfe im Kriegs-Industrie- und Arbeitsamt in Bern. L. I.

Zur bevorstehenden Sammlung des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, Genf.

Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz richtet wiederum einen Aufruf an das Schweizervolk und bittet es, ihm erneut sein Vertrauen und seine materielle Unterstützung zu gewähren.

Vom 1. September dieses Jahres an wird das Internationale Komitee in der ganzen Schweiz eine Haussammlung veranstalten lassen. Es hofft, dass seine Sammler überall freundlich aufgenommen werden.

Das Internationale Komitee braucht neue Geldmittel, denn diejenigen, die ihm bisher zur Verfügung gestellt worden sind, erschöpfen sich rasch infolge der immer grösseren Auf-

gaben, die ihm aus den Ereignissen erwachsen. Im Laufe des letzten Jahres hat sich der Krieg auf alle Kontinente und auf alle Weltmeere ausgebreitet. Damit hat sich auch die Arbeit für das Internationale Komitee gewaltig erhöht. Neue Probleme haben sich ihm gestellt. So hat es nach neuen Verbindungswegen und nach neuen Arbeitsmethoden suchen müssen, als die Verbindungen zu Land und zu Wasser fast völlig unterbrochen wurden und als die Kriegsschauplätze sich über ungeheure Entfernungen verteilten. Dank seinem unermüdlichen Bemühen ist es ihm, allen Schwierigkeiten zum Trotz, möglich gewesen, die Tätigkeit seiner Zentralstelle für Kriegsgefangene und seiner Hilfswerke regelmässig durchzuführen.

Nun gilt es, ihm die Mittel zu geben, damit es sein Werk ohne Stockung fortsetzen kann. Aus Schweizern bestehend, den Schweizergeist verkörpernd, soll das Internationale Komitee seine Sendung in voller Unabhängigkeit ausüben können. Deshalb glaubt es, das Schweizervolk erneut um seine Unterstützung bitten zu dürfen.

In den nächsten Wochen werden in der ganzen Schweiz Plakate sichtbar sein, auf denen sich die weisse Fahne mit dem roten Kreuz vom blauen Hintergrunde abhebt. Es trägt die Inschrift « Helft uns ».

Möge dieser Appell vom ganzen Schweizervolk gehört werden!

La cinquième année d'études aux écoles normales des instituteurs.

Le problème des instituteurs sans place ne cesse de préoccuper les organes dirigeants de la Société des Instituteurs bernois. Il figurait en juin dernier dans la liste des tractanda de l'assemblée des délégués comme objet principal. Il fut longuement discuté au cours de cette réunion, sur la base des intéressants travaux de MM. le Dr Kleinert et Balmer (« L'Ecole Bernoise » n° 11, du 13 juin 1942), qui prévoyaient, entre autres, comme mesure propre à diminuer la pléthore des instituteurs et ses conséquences funestes, l'introduction de la cinquième année d'études aux écoles normales des instituteurs. Une résolution élaborée par le Comité cantonal, soumise à la votation de l'assemblée, et qui stipulait au chiffre 3: « Pour des raisons d'ordre pédagogiques, il faut introduire la cinquième année d'études aux écoles normales », fut adoptée à la quasi unanimité des délégués.

Afin d'examiner les mesures à prendre pour donner suite à ce vote de l'assemblée des délégués, le Comité s'est réuni le 15 août écoulé, à Berne, pour entendre un exposé de M. le Dr. J. Zürcher, directeur de la section supérieure de l'Ecole normale à Berne. A cette réunion avaient été invités les députés instituteurs Cueni, président de l'assemblée des délégués de la SIB, Lehner et Grütter, ainsi que des représentants de divers organes de la SIB.

En ouvrant l'assemblée, M. M. Bühler, président du Comité cantonal, rappela brièvement que la question de la cinquième année d'études aux écoles normales des instituteurs n'est pas nouvelle. L'assemblée des délégués de 1930, qui s'occupa surtout de la question de la formation des instituteurs, s'y intéressa déjà. Les lignes directrices établies à ce moment-là furent basées sur des discussions qui avaient eu lieu dans les sections. L'une des thèses élaborées et adoptées par l'assemblée était ainsi formulée: « La durée des études pour

les instituteurs est de cinq ans. » Elle nous montre qu'en 1930 le corps enseignant bernois était décidé à introduire la cinquième année d'études, et ceci essentiellement pour des raisons pédagogiques. La position prise à ce moment-là exerça son influence en 1931, sur l'élaboration de la loi sur la formation des instituteurs, loi qui autorise expressément le Grand Conseil à porter de 4 à 5 ans la durée des études des instituteurs primaires.

En mai 1937, le député Kunz, de Thoune présenta une motion qui invitait le Gouvernement à faire rapport et proposition sur l'introduction de la cinquième année d'études aux écoles normales des instituteurs. Cette motion fut déclarée recevable au cours de la session de novembre 1937, par 83 voix contre 53. La Direction de l'Instruction publique se mit immédiatement à l'œuvre et élaborait un projet à l'intention d'une commission extra-parlementaire. La majorité des membres de celle-ci approuva, entre autres, la proposition suivante: « La durée des études des instituteurs primaires est portée à cinq ans. » Le Comité cantonal de la SIB admit cette proposition à l'unanimité. Le Gouvernement et la commission du Grand Conseil l'acceptèrent également. Au Grand Conseil cependant, le projet se heurta malheureusement à une forte opposition. C'est pourquoi le Gouvernement le retira, *tout en se réservant expressément la faculté de porter la question à nouveau, en temps opportun, devant le Grand Conseil.*

L'opposition qui se manifesta au Grand Conseil fut déterminée surtout par la question de l'emploi de la nouvelle année d'études, et par le manque de précision dans la question des bourses. Au cours des délibérations se manifestèrent aussi des discordances entre les députés instituteurs, qui firent ainsi un grand tort à la cause. Un désarroi semblable régnait en outre au sein du corps enseignant.

Si aujourd'hui, déclare M. Bühler, nous voulons obtenir quelque chose, il ne faut plus offrir au Grand Conseil et étaler à la publicité le spectacle de la désunion. Il est évident que l'introduction de la cinquième

année d'études n'est qu'un moyen secondaire de lutter contre la pléthore; le seul fait qu'au cours d'une année il ne serait décerné aucun brevet, apporterait toutefois une amélioration notable à la situation.

Après l'échec devant le Grand Conseil, le Comité cantonal ne considéra pas la partie comme perdue. Afin d'être au clair sur l'opinion du corps enseignant, il adressa un questionnaire aux sections au cours de l'été 1938 (« L'École Bernoise » du 27 août 1938). Là-dessus presque toutes les sections se prononcèrent en principe sur l'introduction de la cinquième année d'école normale. Se basant sur le résultat de cette enquête, le Comité cantonal adressa une requête à la Direction de l'Instruction publique, en la priant d'élaborer immédiatement un projet à soumettre au Grand Conseil (« L'École Bernoise » du 5 novembre 1938). La Direction de l'Instruction publique soumit préalablement l'affaire au Gouvernement, et alors surgirent toutes sortes de résistances au nombre desquelles la question financière n'était pas la moindre. La question en resta là et disparut plus ou moins dans l'ombre jusqu'à l'assemblée des délégués de juin dernier.

Après ce préambule, le président Bühler donna la parole à M. le Dr Zürcher, directeur de la section supérieure de l'École normale, à Berne, qui avait accepté d'exposer la question aux organes dirigeants de la SIB. M. Zürcher tint à déclarer d'emblée, à son tour, que si la pléthore peut être invoquée pour demander l'introduction de la cinquième année d'études, ce sont, avant tout, des *raisons pédagogiques qui exigent impérieusement cette réforme*. Quelles sont ces raisons? Il faut considérer, avant tout:

- a. l'étendue de la formation de l'instituteur;
- b. les exigences toujours accrues qui lui sont posées dans tous les domaines, soit à l'école-même, soit en dehors de l'école (sciences naturelles, littérature; jardinage, arboriculture; activité dans des sociétés de chant, de musique, de gymnastique, etc.).

En présence de ces exigences, que peut donner l'école normale? Son programme est très vaste, chacun le sait, mais le temps disponible pour les études est fort restreint. Le nombre des heures hebdomadaires par classe va de 38 à 41; celui des branches est très élevé. Dans les classes supérieures s'ajoutent encore aux branches d'enseignement les branches professionnelles et la pratique; chaque semaine les pratiquants doivent manquer certains cours par suite de la fréquentation de l'école d'application. Au point de vue enseignement il faudrait pouvoir disposer de plus de temps et séparer complètement la culture générale de la formation professionnelle. Il importe de trouver la solution idéale qui permette d'obtenir cette division. Ici en particulier se fait sentir impérieusement la nécessité d'une prolongation du temps de formation.

Nous recevons, dit M. Zürcher, nos élèves, âgés de 15 ans, à leur sortie de l'école secondaire; s'il en est qui sont déjà bien développés, la plupart sont encore des enfants d'école. En quatre ans il faut en faire des hommes absolument mûrs, une tâche souvent bien difficile. Celui qui a la responsabilité de la formation de ces jeunes gens les voit fréquemment quitter l'école normale avec de grands soucis. Nous avons le sentiment que le jeune instituteur ne devrait s'engager

dans la carrière qu'au moment où il est majeur et après avoir fait son école de recrue; jusqu'à ce moment-là il continue à mûrir, et il se rend alors mieux compte de sa tâche et de ses responsabilités.

Une augmentation de la durée de la pratique à la campagne (il faudrait pouvoir disposer de 6 à 7 semaines au moins) exige également la prolongation des études. La mission éducative de l'école normale serait alors plus paisible. Nous aimerions donc que le jeune homme quittât l'école normale plus mûr, afin qu'il ne se heurte plus, comme aujourd'hui, à certaines difficultés.

Comment entrevoyons-nous le nouveau programme d'études? Aucune branche nouvelle ne doit y être admise, sauf des disciplines facultatives, telles que l'italien, l'anglais, le latin, pour les élèves qui possèdent déjà des connaissances dans ces langues à leur entrée à l'école normale. La prolongation de la durée des études doit permettre, outre l'introduction de la pratique à la campagne, un développement en profondeur des branches du programme; ainsi la physique devrait absolument être complétée par de la pratique. Trois années et demie seraient consacrées à la culture générale du jeune homme; la pédagogie et la méthodologie s'étendraient sur le deuxième semestre de la 4^e année et sur la 5^e année. (Zurich, qui a cinq années d'études aux écoles normales, a déjà de la pédagogie dans les classes inférieures.) Au bout de trois ans et demi aurait lieu l'examen préalable des connaissances. Après ce premier examen, les trois derniers semestres seraient consacrés à la formation professionnelle proprement dite, à la méthodologie (religion, histoire, géographie), à la pratique de physique, à la musique; l'allemand serait facultatif. Le nombre des heures hebdomadaires s'élèverait à 26 (dans les classes inférieures à 36). La pratique à la campagne est prévue au cours des trois premiers mois du semestre d'hiver de la dernière année, et durerait 6 à 7 semaines; elle pourrait se faire dans des écoles différentes (régions diverses). Le dernier trimestre se passerait à l'école normale et se terminerait par le deuxième examen. C'est seulement de cette façon, déclare M. Zürcher, que l'on pourra présenter aux communes des jeunes gens qui seront immédiatement capables de bien tenir leurs classes.

L'été de la 5^e année est prévu pour l'accomplissement de l'école de recrue (17 semaines). Ou bien pouvons-nous supposer que l'autorité militaire dispensera les jeunes gens des écoles normales de faire leur école de recrue à 20 ans? C'est peu probable. On peut se demander aussi si l'école de recrue coïncidera toujours avec l'été, où si elle ne s'étendra pas parfois jusqu'en novembre, ce qui aurait pour effet de raccourcir la pratique à la campagne. L'école de recrue, chacun le reconnaît, ne peut qu'avoir une influence heureuse sur la formation du caractère, sur la maturité du jeune homme.

M. Zürcher fait totalement abstraction des « semaines de voyages » (Rucksackjahre), qui devaient être consacrées à des travaux de la campagne, et dont il fut question il y a quelques années. Les cinq années entières sont absolument nécessaires à la culture générale et à la formation professionnelle. Si l'on voulait exiger les « semaines de voyages » d'un instituteur, pourquoi ne les exigerait-on pas aussi d'un pasteur?

ou d'un médecin, qui sont également en contact étroit avec la population à la campagne.

Nous aimerions, conclut M. Zürcher, exprimer l'espoir que l'union se créât, sur les différents points de la question, dans tout le corps enseignant, et surtout aussi parmi les députés instituteurs. Il y a, nous le savons, de l'opposition contre la cinquième année, mais peut-être moins qu'on ne le suppose. Quelle peut être la cause de cette opposition? Elle est provoquée, avant tout, par le surcroît de dépenses qu'entraînera l'acceptation de la cinquième année d'études. Mais M. Zürcher a constaté au cours de sa longue activité à la direction de l'Ecole normale, que pour les jeunes gens capables les fonds nécessaires aux études se trouvent toujours; il est évident que les bourses d'études devraient être accordées par l'Etat aussi pour la cinquième année; d'autre part, les institutions et œuvres qui viennent financièrement en aide aux étudiants sont assez nombreuses aujourd'hui.

L'exposé fort intéressant et si complet de M. le Dr Zürcher fut accueilli par les applaudissements chaleureux de l'assemblée, et les remerciements mérités du président Bühler.

M. le Dr Kilchenmann, professeur à l'Ecole normale de Berne et rédacteur de la « Schulpraxis », compléta d'une manière heureuse l'exposé de M. Zürcher. Il fit une comparaison des plus suggestives entre les heures prévues par le plan de cinq ans pour les différentes disciplines (culture générale et formation professionnelle), aux écoles normales des instituteurs dans les cantons de Berne et de Zurich (où les cinq années sont en vigueur depuis 1939). L'assemblée manifesta également son approbation à M. Kilchenmann par des applaudissements.

M. le Dr K. Wyss, secrétaire central de la SIB, annonça ensuite à l'assemblée qu'une requête, relative à la lutte contre la pléthore, a été adressée le 29 juillet dernier à la Direction de l'Instruction publique.

On sait que le président de l'assemblée des délégués de la SIB, M. J. Cueni, député au Grand Conseil, a déposé, lors de la séance d'ouverture du nouveau Grand Conseil au printemps dernier, une motion relative à la lutte contre le chômage des instituteurs. Il motivera sa motion au cours de la session qui s'ouvrira le 7 septembre prochain. Rappelons que cette motion est ainsi conçue: Le Gouvernement est invité à soumettre au Grand Conseil des mesures propres à lutter efficacement contre le chômage parmi le corps enseignant bernois.

M. Cueni qui, nous l'avons dit plus haut, assistait également à l'assemblée du 15 août, estime que la motion Kunz de 1937, relative à la cinquième année d'études, qui fut discutée au Grand Conseil, puis retirée par le Gouvernement parce qu'il y avait divergence d'opinion à son sujet parmi les députés instituteurs et au sein du corps enseignant, et sans que le Grand Conseil se soit prononcé à son sujet, *n'a pas perdu de son actualité*. Lors du retrait de la motion, le Directeur de l'Instruction publique ne déclarait-il pas qu'il se réservait expressément la faculté de porter la question à nouveau, *en temps opportun*, devant le Grand Conseil.

Dans le cadre des mesures destinées à lutter contre le chômage entre évidemment aussi, nous l'avons vu plus haut, l'introduction de la cinquième année d'études

aux écoles normales des instituteurs. La tâche du motionnaire Cueni sera singulièrement simplifiée sous ce rapport, si ses collègues députés en particulier, et les membres du corps enseignant en général peuvent s'unir sur la question.

M. Grütter, député instituteur, estime qu'il n'est peut-être pas nécessaire de présenter une nouvelle motion relative aux 5 années d'études. Il pense qu'il suffirait que les organes dirigeants de la SIB demandent à M. le Directeur Rudolf de reprendre la motion Kunz.

M. P. Fink, Berne, croit que la grande majorité du corps enseignant bernois approuverait les exposés de MM. Zürcher et Kilchenmann.

A une demande de M. Flückiger, président de l'association des instituteurs sans place, le secrétaire central Wyss répond que les décisions de la dernière assemblée des délégués ont été portées à la connaissance de chacun (« L'Ecole Bernoise » du 4 juillet 1942). L'introduction de la cinquième année d'études se manifesterait certainement par une diminution du nombre des sans place.

M. le Dr Pulver, Thoune, se plaît à relever l'influence heureuse qu'eut sur l'enseignement aux écoles normales des institutrices l'introduction de la quatrième année d'études.

Avant de clore l'assemblée, le président Bühler rappelle que lors de la votation du 28 juillet 1931, la loi qui prévoyait que la durée des études aux écoles normales des instituteurs pouvait être portée de 4 à 5 années, fut acceptée par 52 000 oui contre 8000 non.

Br.

Dans les sections.

Assemblée des Instituteurs du district de Porrentruy. Tandis que commençaient, dans la campagne d'Ajoie, les riches travaux de la moisson, la section de Porrentruy de la SIB tenait à Courtemaîche, en pleine canicule, son synode ordinaire d'été. Dans une salle fraîchement décorée de la maison d'école fort accueillante, M. Montavon, instituteur à Cœuve, ouvrit la séance, ce samedi 8 août, par l'adresse des salutations d'usage aux autorités communales et scolaires de la localité, à MM. Mamie, inspecteur, Widmer, recteur de l'Ecole cantonale, Wyss, secrétaire central, ainsi qu'aux nombreux collègues primaires et secondaires et à quelques professeurs. Des maîtres retraités, trois ou quatre instituteurs sans place avaient également répondu à l'invitation du comité, heureux de compter sur la présence d'au moins 80 membres. Cette nombreuse assistance se leva pour honorer la mémoire de deux collègues décédés: M. Willy Nicolet, professeur de dessin aux écoles normale et cantonale de Porrentruy et M^{lle} Laure Piquerez, ancienne institutrice à Sceut. Après cette minute de silence, la lecture du procès-verbal et le rapport du président introduisirent la partie corporative. M. Montavon remercia pour une si forte participation et releva succinctement les raisons de nous solidariser, car le monde nouveau se créera avec nous, sans nous, contre nous, selon notre attitude et notre influence.

Mais il appartenait à M. Joly, instituteur à Courtedoux rapporteur du sujet: La SIB, son organisation, son œuvre, de mettre en évidence la force de notre association et de rappeler ou de faire connaître les avantages que réserve notre corporation. Il parla de façon à fustiger le membre nonchalant, l'éternel mécontent, le coryphée de toutes les revendications, le vieux routinier, qui attend de la Société plus de bien-être qu'il n'en mérite. En lutteur de notre

organisme, M. Joly réclame de chacun de nous l'esprit de solidarité et l'enthousiasme pour la corporation, à la manière des bons membres, à l'exemple des pionniers d'autrefois. Après 50 ans d'existence, notre association, qui a connu succès et déboires, montrera à bref délai sa vitalité pour prouver une nouvelle fois que « nous lui sommes redevables de toute notre situation de maîtres libres et conscients de nos responsabilités ».

Le conférencier du jour, M. G. Beley, avocat, greffier du tribunal à Delémont, à qui le comité avait fait appel pour présenter ses « Réflexions sur la connaissance et l'enseignement du français dans le Jura bernois » se distingua par ses observations fouillées. Il captiva son auditoire et le corps enseignant d'Ajoie lui garde une grande sympathie. Causeur disert, à l'esprit subtil et à la verve enjouée, M. Beley nous fit profiter d'un régal littéraire, en défendant notre langue, à la manière de M. Camille Dudan dans ses chroniques au micro de Radio-Lausanne.

Par son activité civile et militaire — M. Beley est commandant de bataillon —, en contact avec gens et soldats de toutes les classes, le conférencier est témoin de la pauvreté d'expression et de la difficulté de rédaction de la plupart de ses interlocuteurs et correspondants, voire même de ceux qui se piquent d'une formation supérieure. Il existe, avouet-il navré, une corruption du langage, une régression de notre idiome dues à une absence d'intérêt des choses de l'étude et de la langue, ce qui crée une macédoine de termes, une méconnaissance des mots, barbarismes et solécismes. Au lieu d'une élocution compréhensible et d'une rédaction claire, nous avons un langage défectueux, un style ambigu. Nous devons défendre notre langue pour la faire aimer, et condamner la paresse et le manque d'effort. Pour combattre l'imprécision du parler, l'impropriété des termes et la pauvreté du vocabulaire, lisons les écrits des bons auteurs, recherchons la fréquentation des gens instruits, étudions les ouvrages spécialisés (Dudan, Lancelot, le Gal, etc.), constituons des groupes actifs pour la défense du français, car selon Abel Hermant: « Bien parler n'est pas une affectation, mais l'affectation de mal parler est un snobisme imbécile. » Et M. Beley recommande encore avec insistance l'usage du bon dictionnaire.

La faiblesse de l'orthographe, l'ignorance de la grammaire et de la syntaxe, l'oubli de la ponctuation sont aussi des défauts notoires que le conférencier relève à l'aide de textes authentiques, pleins de phrases incorrectes et de fautes grossières. La langue, vêtement de la pensée, ne doit pas être vilipendée de cette façon, et c'est un crime que de ne pas défendre ce merveilleux outil de précision, qui forme notre jeunesse et embellit notre vie. M. Beley termine sa brillante causerie en formant le vœu de présenter d'autres réflexions sur les moyens d'enseignement du français. Il est bien permis à celui que l'on croyait profane d'exprimer avec un esprit clairvoyant et une observation intelligente ce que l'amour de la langue et l'attachement à l'école lui auront inspiré.

Après cette partie littéraire, les participants se réunirent au Restaurant de la Couronne pour un excellent repas; après quoi M. Charles Wyss, secrétaire central, prit pour la première fois contact avec le corps enseignant d'Ajoie. Dans une langue parfaite, il rappela des souvenirs de mobilisation dans cette généreuse Ajoie, et clairement il exposa aux assistants les difficultés aplanies en notre faveur depuis le début de la guerre et les problèmes qui restent à résoudre pour le bien de notre corporation. Ce qui se fait dans le cœur de chacun de nous, comme au sein de chaque section, a plus d'importance, dit-il, que le travail du Secrétariat. A nous de comprendre et d'agir!

Diverses questions administratives furent liquidées en fin de séance: les comptes, le rapport de la Caisse d'assurance, la nomination d'un membre au comité en la personne de M^{lle} Yvette Voisard, institutrice à Fontenais. M. le maire de la commune et le représentant de la commission d'école apportèrent le salut des autorités de Courtemaîche.

Puis la partie récréative, fort bien conduite par deux enthousiastes majors de table, termina le plus agréablement cette journée dans l'accueillant village de Courtemaîche. Cependant les préoccupations obligèrent cette bonne compagnie à se séparer en fin d'après-midi et qui à vélo, qui en train, rentra dans son foyer. C.

Divers.

Section des Franches-Montagnes. Les membres de la section sont priés de prendre connaissance de la convocation qui paraît en 2^e page de ce numéro. Si le comité a voulu organiser un synode, c'est qu'il a de bonnes raisons de le faire. Donc, tous à Montfaucon avant que de goûter aux vacances d'automne!...

Le comité.

Société suisse pour le travail manuel des garçons et pour la réforme scolaire. C'est à Rorschach qu'a été donné, du 13 juillet au 7 août 1942, à plus de 300 participants, membres du corps enseignant de toute la Suisse, le 51^e cours suisse de travaux manuels de garçons. L'assemblée annuelle de la société eut lieu au même endroit le 1^{er} août. Elle entendit des conférences intéressantes et riches en enseignements, de M. Hans Lumpert, directeur d'école à St-Gall, sur « Les droits de l'écolier à un enseignement adapté à ses dispositions », et de M. K. Stieger, maître d'école normale à Rorschach, sur « L'enseignement basé sur l'activité manuelle ».

M. le D^r K. Guggisberg, Berne, ayant donné sa démission de président de la société, c'est M. Albert Maurer, Baden, rédacteur des « Schweiz. Blätter für Knabenhandarbeit und Schulreform », qui a été appelé à lui succéder à la présidence. MM. Max Boss, Berne, et A. Jetter, Berneck (St-Gall), font désormais partie du comité comme nouveaux membres. En reconnaissance pour les services rendus et pour leur dévouement à la société, MM. le D^r K. Guggisberg, O. Gremminger et le D^r h. c. W. Höhn, Zurich, ont été nommés membres honoraires de la société.

Le 52^e cours normal suisse de 1943 aura lieu à Sion, tandis que celui de 1944, à la demande des autorités scolaires soleuroises, aura lieu dans la ville de Soleure. O. B.

Nouvelles des tableaux scolaires suisses. A la demande de la Commission cantonale soleuroise des moyens d'enseignement, et sur la proposition du département de l'Instruction publique, le Gouvernement soleurois a introduit les tableaux scolaires suisses, « vu leur haute signification nationale et leur grande valeur instructive et éducative », dans la liste des moyens d'enseignement obligatoires pour les écoles primaires et les écoles d'arrondissement du canton de Soleure.

Les considérations qui ont engagé le Gouvernement soleurois à prendre cette décision sont si intéressantes, que nous nous permettons de les reproduire partiellement ici.

« Pendant des dizaines d'années les écoles suisses ont tiré de l'étranger les tableaux pour l'enseignement intuitif, et ont mis ainsi sous les yeux des enfants des objets qui répondaient mal, ou ne répondaient pas du tout à des besoins suisses. C'est la raison pour laquelle fut fondée, en 1935, l'œuvre des tableaux scolaires suisses, dans l'intention de fournir à nos écoles un matériel irréprochable pour l'enseignement de l'histoire, de la géographie et de l'économie nationale, donc précisément pour les branches qui doivent développer le sentiment national et l'amour de la patrie. Comme les tableaux scolaires surpassent de beaucoup, au point de vue artistique, ceux d'origine étrangère, ils conviennent non seulement à l'enseignement, mais sont encore susceptibles de développer le goût pour tout ce qui est beau.

Grâce à l'appui du Département fédéral de l'intérieur, il a été possible de remettre chaque année aux abonnés une nouvelle série de quatre tableaux, au prix de fr. 16. Chaque série est accompagnée d'un texte explicatif détaillé (la traduction française de ces textes n'existe pas encore pour chaque série), qui facilitent à l'instituteur l'emploi des tableaux dans l'enseignement.

L'œuvre des tableaux scolaires est nettement empreinte du caractère suisse et remplit aujourd'hui une mission nationale importante. C'est pourquoi la Conférence des directeurs suisses de l'instruction publique n'a pas hésité à recommander chaleureusement l'acquisition et la diffusion de ces tableaux. Mais vu l'exiguïté de notre sol, les possibilités de diffusion sont restreintes, et l'œuvre ne peut subsister que si toutes les parties du pays, si toutes les écoles en font l'acquisition dans une plus forte mesure que jusqu'à présent. Alors que dans les cantons de la Suisse occidentale les tableaux n'ont pas encore trouvé un accueil bien empressé,

divers autres cantons se sont intéressés vivement à l'œuvre, et grâce à des appuis financiers en ont fait l'achat pour leurs écoles.»

Ajoutons qu'afin de rendre plus aisée l'introduction obligatoire des tableaux aux communes soleuroises, le Conseil-exécutif de ce canton a voté un crédit de fr. 5000, et il accordera aux communes des subsides d'achat de fr. 24, 32 ou 40, selon leur capacité financière. L'introduction dans les écoles soleuroises sera accélérée d'une manière telle, que jusqu'à la fin de l'année scolaire 1943/44 chacune d'elles possédera au moins une collection complète.

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Délibérations du Comité cantonal de la SIB.

Séances du 8 juillet et du 15 août 1942.

1. La SIB sera cinquantenaire le 17 septembre 1942.

Tenant compte des circonstances actuelles, le Comité cantonal estime qu'il convient de renoncer à toute festivité. Des articles rappelleront la fondation de notre société et les sections auront toujours la faculté, au courant de l'hiver, de commémorer l'événement selon qu'elles le jugeront bon.

2. Traitements.

Après les dernières délibérations du Grand Conseil et la votation du 5 juillet, il faudra d'abord que le Grand Conseil, dans sa prochaine session, déclare applicable aux communes le décret du 26 février, et cela dès le 1^{er} octobre 1942.

Le personnel de l'Etat a obtenu l'assurance qu'une délégation pourra s'entretenir avec des délégués du Gouvernement; le Comité cantonal a prié la Direction de l'Instruction publique de faire le nécessaire pour que le corps enseignant soit également représenté. Le renchérissement ayant atteint 42.6% par rapport aux prix d'avant-guerre, nous devons tendre à faire augmenter les allocations, et nous tenons à être entendus dès le début en ce qui concerne les questions de principe.

3. Conformément aux décisions de l'Assemblée des délégués, un mémoire a été présenté le 29 juillet à la Direction de l'Instruction publique; il ne sera pas publié pour l'instant, M. Cueni devant prochainement développer sa motion concernant la lutte contre le chômage des instituteurs.

Lors d'une conférence d'information destinée à préparer les délibérations du Grand Conseil — cette séance a eu lieu le 15 août à l'Ecole normale de Berne —, on a développé les raisons que nous avons de demander l'introduction de la cinquième année d'études. Un rapport détaillé est publié à la tête de ce numéro. Le 2 septembre, nos collègues-députés se réuniront pour passer en revue l'ensemble du problème. Les rapports Kleinert-Balmer et Kilchenmann, ainsi que l'article de M. V. Moine seront envoyés à tous les députés avant la session.

Les instituteurs sans place eux-mêmes pourront contribuer au succès de la motion en allant trouver tel ou tel député pour le mettre au courant des faits et lui suggérer les moyens de remédier au mal.

4. Le Comité cantonal appuie une requête demandant au Gouvernement de garantir qu'à l'avenir les postes de professeurs de commerce ne soient pourvus que par des professeurs diplômés.

5. A la suite d'une demande du personnel de l'Etat concernant les déductions faites sur les traitements pendant le service militaire, le Comité cantonal a demandé à la Direction de l'Instruction publique de faire bénéficier de la même réduction des déductions les maîtres des écoles normales, de l'école cantonale et des diverses institutions cantonales.

Le Comité cantonal constate avec satisfaction que, parmi les communes ayant un règlement spécial des traitements, Interlaken et Langenthal appliquent les dispositions décidées par le canton.

6. L'arrangement proposé dans le litige mentionné à la page 242 a dû être accepté: de l'avis unanime des juristes,

la responsabilité des parents pour les enfants mineurs ne s'étend pas assez loin pour qu'on pût être sûr d'obtenir davantage.

7. Le Schweizerischer Lehrerverein a accordé (à des instituteurs du canton de Berne) deux allocations de fr. 300 pour séjour de convalescence, deux dons de fr. 300 et de fr. 100, pris sur le fonds de secours, et en outre un prêt de fr. 300.

Le Comité cantonal a accordé un prêt de fr. 300, un secours de fr. 200, une somme de fr. 100 pour soins médicaux, et il a eu à s'occuper des cas de trois collègues demandant des prêts particulièrement élevés. Il est évident que le Comité doit exiger des garanties très étendues. Dans un cas grave, les bons soins d'un collègue ont obtenu des résultats très heureux, ce dont on peut se féliciter.

8. Bon nombre de collègues sans place fréquentent cet été des cours de perfectionnement: dix institutrices suivent le cours de français à l'Ecole normale de Delémont, trois collègues le cours de travaux manuels de Rorschach, d'autres celui de Berne; on peut encore participer au nouveau camp de vacances de Schangnau et au cours pour préposés aux offices antialcooliques, à Aeschi. La SIB consacre une somme importante à faciliter la participation des collègues sans place.

9. Dès sa séance constitutive, le Comité cantonal s'est occupé de la proposition de l'Assemblée de Delémont du 14 décembre 1941 concernant l'élection des instituteurs.

Dès que les affaires les plus urgentes concernant les instituteurs sans place et les allocations de renchérissement seront liquidées, le Comité cantonal adressera aux sections une circulaire sur cette question.

10. Dernièrement, une institutrice qui, il y a bien des années, avait passé outre à une mise à l'interdit et n'avait pas pu, par conséquent, devenir membre de la SIB, n'a pas été réélue.

11. Les allocations de renchérissement continueront à être versées au secrétaire conformément aux décisions de la ville de Berne; la première employée touche cette année 15%; les allocations de la seconde employée seront réglées lors de la nomination définitive.

12. Conformément aux propositions de sections, les collègues suivants sont nommés membres de la Commission pour l'étude de la révision des statuts des caisses d'assurances:

Dr. Walter Aeberhardt, Lehrer, Viktoriastrasse 59, Bern
 Paul Bacon, maître secondaire, Saingelégier
 Fritz Baumgartner, Lehrer, Bärau
 Albert Berberat, instituteur, Sonnhalde 14, Bienne
 Hans Braun, Sekundarlehrer, Wangen a. A.
 Albert Hari, Lehrer, Oberfeld bei Frutigen
 Alfred Lüthi, Sekundarlehrer, Schwarzenburg
 Franz Müller, Sekundarlehrer, Meiringen
 Oskar Perren, Lehrer, Brienzen
 Dr. Heinz Schilt, Gymnasiallehrer, Pavillonweg 12, Biel
 Adolf Schneeberger, Sekundarlehrer, Thierachern
 Frl. Gertrud Schorno, Lehrerin, Chutzenstrasse 30, Bern
 Robert Spähni, Lehrer, Mühlethurnen.

La commission se constituera elle-même; la première séance aura lieu probablement le 9 septembre.

13. La prochaine séance du Comité cantonal est prévue pour le 19 septembre.

Schulausschreibungen

Schulort	Kreis	Primarschule	Kinder	Gemeindebesoldung	Anmerkung *	Termin
Twann	VIII	Klasse III		nach Gesetz	4, 6, 14	8. Sept.
Ittigen	V	Kl. VII (Wechselkl. 1.—3. Schulj.)	30—40	»	3, 6, 14	10. »
Mättenbach (Gde. Madiswil) . .	VII	Unterklasse (1.—4. Schuljahr)		»	3, 6, 14	10. »
Wiler b. Utzenstorf	VI	Oberklasse		»	2, 5	10. »
Perseux (Gde. Souboz)	IX	deutsche Privatschule (Gesamtsch.)	10—15	bis Fr. 1500	5 oder 6	10. »
Busswil b. Büren	VIII	Klasse III (1.—3. Schuljahr)		nach Gesetz	3, 6	10. »
Bern-Länggasse	IV	Eine Stelle für eine Lehrerin		nach Regl.	2, 14	13. »
Montagne du Droit de St-Imier		Classe unique		selon la loi	5	10 sept.
Courchavon	X	Classe des 3 degrés		»	2, 5	10 »

Mittelschule

Utzenstorf, Sekundarschule . . | Die Stelle eines Lehrers mathem.-naturw. Richtung | nach Gesetz | 3, 14 | 10. Sept.

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.



Sammelt Mutterkorn

(Roggenbrand, Wolfszähne)

Wir zahlen für sauberes, getrocknetes Mutterkorn Schweizer Ernte 1942, franko hier

Fr. 15.- bis 16.- per kg netto, Barzahlung

Künstlich gezüchtetes kaufen wir nicht

Chemische- & Seifenfabrik Stalden in Konolfingen

Spezialgeschäft für
**Stuben-, Kinder-
u. Sportwagen, Kinderbetten,
Wickelkommoden,
u. Bébé-Aussteuern**

Schindlers Bébé-Spezialgeschäft

RITTER & EGLI, BERN

Kramgasse 59 . Telephon 3 25 89

88

PRÊTS

de fr. 300.- à 1500.-, rembourse-
en 12 à 18 mensualités, très discrets,
sont accordés de suite aux membres
du corps enseignant et à toute per-
sonne solvable. Timbre réponse.

BANQUE GOLAY & CIE.,
Paix 4, LAUSANNE.

Bieri-
Möbel

Aus unsern Werkstätten
kaufen Sie nur **gute
Handwerks-Arbeit.**
Ständige schöne Ausstel-
lung. — Ab Lager auch
preiswerte Serienmöbel.
Ein Besuch wird es Ihnen
beweisen.

Rubigen

BEI BERN
TEL. 7 15 83

Neue

Kurse

für Handel, Verwaltung,
Sekretariat, beginnen am
**17. September
und 22. Oktober**

Diplomabschluss
Erfolgreiche
Stellenvermittlung

Handels- und Verkehrsschule

BERN

4 Wallgasse 4

Telephon 3 54 49
Erstkl. Vertrauensinstitut
Gegründet 1907
Diplom. Handelslehrer
Verlangen Sie Prospekte

185

KLAVIER

fast neues, kreuzsaitiges Instru-
ment mit grosser Tonfülle, mit
5 jähriger Garantie **sehr günstig
zu verkaufen.** Zu besichtigen bei
Ed. Fierz, Obere Hauptgasse 52,
Thun, Telephon 2 31 28.



**Auch wenn Sie in vielen
Zeitungen inserieren
wollen, benötigen wir
den gleichen Text nur in einem
Exemplar. Der Verkehr mit nur
einer Stelle bedeutet für Sie
Zeit- und Kostenersparnis.
Orell Füssli-Annoncen, Bahn-
hofplatz 1, Bern. Tel. 2 21 91**

Die zeitgemäßen schweizerischen Lehrmittel für Anthropologie

Bearbeitet von Hs. Heer, Reallehrer

Naturkundliches Skizzenheft
„**Unser Körper**“
mit erläuterndem Textheft.

40 Seiten mit Umschlag, 73 Kon-
turzeichnungen zum Ausfüllen mit
Farbstiften, 22 linierte Seiten für
Anmerkungen. Das Heft ermög-
licht rationelles Schaffen und
große Zeitersparnis im Unterricht
über den menschlichen Körper.



Bezugspreise: per Stück
1—5 Fr. 1.20
6—10 „ 1.10
11—20 „ 1.—
21—30 „ .95
31 u. mehr „ .90
Probeheft gratis.



Textband

„**Unser Körper**“

Ein Buch

vom Bau des menschlich. Körpers
und von der Arbeit seiner Organe

Das Buch enthält unter Berücksichtigung der neuesten
Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und
die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heran-
wachsenden Jugend erfaßt werden kann.

Lehrer-Ausgabe mit 20 farbigen Tafeln und
vielen Federzeichnungen **Preis Fr. 8.—**

Schüler-Ausgabe mit 19 schwarzen und 1
farbigen Tafel und vielen Federzeichnungen
Preis Fr. 5.—

Augustin-Verlag Thayngen-Schaffhausen

KREDIT-VERKAUF mit monatlicher Teilzahlung

Herren-Anzüge und Mäntel, Knabenkleider, Damen-
mäntel, Kostüme, Blusen, Woll- und Seidenkleider,
Schuhe, Stoffe, Bettwaren, Läufer, Linoleum, Möbel,
Kinderwagen, Wolldecken.

Rud. Kull, Bern, Aarberggasse 21

Muster und Auswahlsendungen werden nach allen Orten der
Schweiz bereitwilligst versandt



Warum — sooo pressant?

Kunststück — die Schuhe kann man sich immer noch putzen lassen, die Seva-Lose dagegen könnten einem jetzt «ring» davonlaufen! Handeln Sie also heute noch! Ist es etwa nicht der Mühe wert? 22 369 Treffer im Werte von Fr. 530 000. — Haupttreffer: 50 000, 20 000, 2 x 10 000, 5 x 5000 etc. etc.

Schnell noch eine 10-Los-Serie! Jede enthält ja mindestens 1 Treffer und 9 übrige Chancen!

1 Los Fr. 5.— (10-Los-Serie Fr. 50.—) plus 40 Cts. Porto auf Postcheck III 10026. Adresse: Seva-Lotterie, Marktgasse 28, Bern. (Bei Vorbestellung der Ziehungsliste 30 Cts. mehr.) Lose auch bei den bernischen Banken sowie Privatbahn-Stationen erhältlich.

Ja so — SEVA-ZIEHIG scho nächscht Woche!